

NANCY GAUTHIER und HENRI GALINIÉ (Hrsg.), **Grégoire de Tours et l'espace gaulois**. Actes du congrès international Tours, 3–5 novembre 1994. Association Grégoire 94. Édition Impressions La Simarre, Tours 1997 (13^e supplément à la Revue Archéologique du Centre de la France). 365 Seiten, 43 Abbildungen, 11 Karten.

Das Jahr 1996 war ein Chlodwigjahr. Die 1500-Jahr-Feiern anlässlich seiner Taufe – wahrscheinlich in den Jahren zwischen 496 und 499 – boten Politik und Wissenschaft gebührend Gelegenheit, des merowingischen Reichsgründers, des ersten katholischen Großkönigs, des ‚Gründers des französischen Staates‘ und ‚Wegbereiters Europas‘ zu gedenken. 1994 wurde – weniger spektakulär – des Todes des Bischofs Gregor von Tours (538–594) gedacht, auf dessen „Zehn Bücher Geschichten“ und hagiographische Werke unsere Kenntnisse von Chlodwig und seinen Nachfolgern im 6. Jh. im wesentlichen beruhen. Eine Monographie

(M. HEINZELMANN, Gregor von Tours [538–594] „Zehn Bücher Geschichte“. Historiographie und Gesellschaftskonzept im 6. Jahrhundert [1994]) und Kolloquien in Kalamazoo, Leeds, Oxford und an der Stätte seines Wirkens, in Tours, sind die wissenschaftlichen Erträge dieser Gedenkfeiern, worüber I. WOOD (Grégoire de Tours en 1994, S. 359–362) ganz knapp berichtet. In der Stadt Gregors stand der gallische Raum und seine Widerspiegelung im Werk des merowingischen Bischofs senatorischer Abkunft im Vordergrund des Interesses von 28 Autoren, die fast alle dem von H. I. Marrou sowie von N. Duval, P. A. Février und Ch. Pietri initiierten Arbeitskreis der „Topographie Chrétienne des cités de la Gaule“ (vgl. REZ., Bonner Jahrb. 190, 1990, 749–751; ebd. 192, 1992, 763–764; ebd. 195, 1995, 842–843; ebd. 97, 1997, 592–594) angehören bzw. stadtkernarchäologische Forschungen betreiben oder durch ihre Fragestellungen, Forschungsansätze und -methoden diesen beiden Forschungsrichtungen nahestehen. Das mag erklären, daß der ‚gallische Raum‘ als eine sehr konkrete Größe genommen wird und nicht so sehr als ein methodisch-theoretisches Konzept etwa im Sinne der Zentralitätsforschung oder der Kulturraumforschung. Weder in der Einleitung noch in den Einzelbeiträgen wird viel über den Raum als eine der Grundformen historischer Erkenntnis reflektiert. Er wird als gegeben vorausgesetzt. Gregors Kenntnisse von diesem Raum werden mit Texten anderer Provenienz und mit den archäologischen Befunden konfrontiert (N. GAUTHIER, Discours d'ouverture du congrès, S. 13–15). In der Gegenüberstellung von Text und archäologischem Befund liegt der Reiz und der Erkenntnisfortschritt vieler Beiträge, die, in fünf Sektionen gegliedert, Gregors Raumvorstellung, den realen und imaginären, den politischen und administrativen, den kirchlichen und religiösen Raum sowie Gregors Einfluß auf die Herausbildung einer französischen nationalstaatlichen Raumvorstellung untersuchen.

Gregors Wahrnehmung des Raumes ist gallozentrisch trotz seiner christlich universalgeschichtlich konzipierten Geschichte (L. PIETRI, Rapport introductif, S. 19–22). Die Randgebiete wie die Bretagne (P. RICÉ, Grégoire de Tours et l'Armorique, S. 23–26), der Norden, Byzanz, Italien oder Spanien werden nur im Zusammenhang mit Kontakten mit dem merowingischen Gallien berücksichtigt. Die unterschiedliche Dichte der Information über außergallische Verhältnisse hängt von Gregors Kommunikationsnetz ab: Tours liegt an der Reiseroute Spanien–Nordfrankreich, daher erklären sich auch die zahlreichen und zuverlässigen Berichte über die iberische Halbinsel. Ein Vergleich mit den zeitgenössischen byzantinischen Geschichtsschreibern Prokop und Agathias relativiert Gregors Gallozentrik ein wenig: Beide schweigen sich ihrerseits über Gallien so gut wie aus (M.-Y. PERRIN, Grégoire de Tours et l'espace extragaulois: le gallocentrisme grégorien revisité, S. 35–45). Daß Südgallien Gregor besonders nahestand, ergibt sich aus der überdurchschnittlich hohen Erwähnung von Bischofssitzen, Heiligengräbern, Klöstern des Midi, aus der Stellung der Hafenstadt Marseille, der kulturellen Überlegenheit und der kosmopolitischen Bevölkerung sowie aus dem dauernden innermerowingischen Streit um den Besitz der *civitates* südlich der Loire (J. GUYON, Grégoire de Tours et le Midi de la Gaule, S. 27–34).

Gregors ‚realer Raum‘ ist großenteils ein städtischer, daher der Löwenanteil seines Werkes in der „Topographie chrétienne“. Die Bilanz nach 25 Jahren Arbeit an diesem Sammelwerk durch N. GAUTHIER (Le paysage urbain en Gaule au VI^e siècle, S. 49–63) und die Konfrontation mit neuen Ausgrabungsergebnissen macht dies überdeutlich, auch wenn Gregors Werk auf viele Fragen kaum Antwort gibt, so bezüglich der Bevölkerungsdichte der Städte, der wirtschaftlichen Funktionen oder der Frage, ob es so etwas gegeben habe wie eine Baupolitik. Im Vergleich mit den überreichen Textzeugnissen zu Gregors eigenem Bischofssitz Tours sind die archäologischen Befunde aus Tours selbst sehr mager: Text und Bodenfund stehen quantitativ in krassem Gegensatz (H. GALINIÉ, Tours de Grégoire, Tours des archives du sol, S. 65–80). Für die ländlichen Siedlungsformen und ihren Wandel von der Spätantike zum 6. Jh. stellt P. VAN OSSEL (La part du Bas-Empire dans la formation de l'habitat rural du VI^e siècle, S. 81–91) anhand der Untersuchung von ca. 50 Fundplätzen im Rheinland, in den Niederlanden, in Belgien und Frankreich die verstärkte Übernahme von Holzkonstruktionen fest, die er einerseits als Anpassungen und Einbauten bestehender antiker Mauern, andererseits als neuartige, durch die Kontakte mit der Holzbauweise der Germanen zu erklärende Erscheinungen deutet. Die frühmittelalterlichen Siedlungsfunde (ca. 150), die aus Notgrabungen im Zusammenhang mit dem Bau von Autobahn- und TGV-Trassen bekannt geworden sind, lassen sich meist nicht präzise der Zeit Gregors von Tours zuschreiben (vielleicht nur 30 davon); erkennbar bleibt lediglich die Grundstruktur von Pfostenhäusern und Grubenbauten von häufig nur kleinen, einzelnen Siedlungsplätzen, während die von Gregor beschriebenen Siedlungen in der Regel unter den noch heute bestehenden Siedlungen liegen (C. LORREN / P. PÉRIN, Images de la Gaule rurale au VI^e siècle, S. 93–109).

Gregors Heiligentopographie, die *loca sanctorum*, ist der wunderwirkenden Kraft, der *virtus*, der Heiligen unterworfen. Die Begräbnisstätten der Heiligen in den *suburbia*, aber auch die Orte ihres vorübergehenden Wirkens bestimmen – ähnlich den Pilgerstätten des Heiligen Landes – Gregors Hagio-Geographie (L. PIETRI, Grégoire de Tours et la géographie du sacré, S. 111–114). Mittelgallien, Provence, Jura, Burgund, Trier und Metz ist der Raum des gallischen Mönchtums, dessen verschiedene Lebensformen, dessen Regelmäßigkeit und charakteristische Ausprägungen anhand der 133 Erwähnungen im Werk

Gregors von Tours J. BIARNE (L'espace du monachisme gaulois au temps de Grégoire de Tours, S. 115–138) untersucht.

Die Konziltexpte des 6. Jhs. zeigen in der Frage des Kirchenguts und des Verhältnisses zwischen den Bischöfen und den Klöstern drei verschiedene Haltungen des Klerus gegenüber dem König: in den arianisch beherrschten Gebieten (Provence, Burgund, Aquitanien) einen „moderaten Gelasianismus“ mit Betonung der kirchlichen Autonomie, seit dem Konzil von Orléans (511) einerseits eine bedingungslose Unterstützung des fränkischen Königtums, andererseits einen durch die martinische Tradition in Tours verstärkten „radikalen Gelasianismus“ (E. MAGNOU-NORTIER, Existe-t-il une géographie des courants de pensée dans le clergé de Gaule au VI^e siècle?, S. 139–157).

Die Beziehungen zwischen Tours und Poitiers, zwischen Gregor und dem in Poitiers wirkenden Dichter Venantius Fortunatus sind durch die gemeinsame Ablehnung von Chilperichs Herrschaft und das Entstehen für die austrasischen Merowinger gekennzeichnet. Venantius' Gedichte auf Chilperich und Fredegunde sind daher keine Speichelleckerei, sondern der mit Gregor abgesprochene Versuch, die gegen diesen auf der Synode in Berny 580 erhobenen Anklagen zu entschärfen (M. REYDELLET, Tours et Poitiers: les relations entre Grégoire de Tours et Fortunat, S. 159–167).

In einem gewissen Gegensatz zu den gegenwärtigen Tendenzen der Gregorforschung, die eher die spirituelle und moralische Bedeutung der Historiae betont (W. Goffart, M. Heinzmann, R. Van Dam), faßt S. LEBECQ (Grégoire de Tours et la vie d'échanges dans la Gaule du VI^e siècle, S. 169–176) Gregors Zeugnisse zum Stadthandel (Paris), zum Regionalhandel (Orléans, Metz), zu den orientalischen und jüdischen Händlern und zu Marseille positivistisch zusammen und stellt ihnen die Aussagen der Urkunden des 7./8. Jhs., der Numismatik und die Befunde der Ausgrabungen im Hafen von Marseille sowie des Schiffswracks des 6. Jhs. von La Palud mit dem Fazit entgegen: Gregor ist glaubwürdig, auch wenn er die neuen Ansätze im nordwesteuropäischen Raum und im Bretagnehandel noch nicht wahrnimmt.

Die politische und die administrative Raumerfassung wird lediglich in zwei Beiträgen behandelt. M. ROUCHE (Entre *civitas* et *sedes regni*: Grégoire de Tours et les espaces politiques de son temps, S. 179–184) stellt aus der Untersuchung der Begriffe *civitas*, *sedes*, *residere*, *cathedra*, *provincia*, *regio* eine Verschiebung vom territorialen zum personalen Bezug fest; als Schlüsselwort gilt ihm die *regio* in seiner Bedeutung „Bezirk einer *gens*“. J. DURLIAT (*Episcopus, civis et populus* dans les *Historiarum Libri* de Grégoire, S. 185–193) betont den theologischen Sinn von Gregors Sprachgebrauch und zugleich seine innere Konsistenz. Da für Gregor die Gegenüberstellung von Bischof, Klerus und Volk (*cives/populus*) wichtiger ist als die Bezeichnung der weitergeführten antiken Sozialordnung, vermutet Durliat, daß sich hinter den *cives* in vielen Fällen die *curiales* verbergen, auch wenn sie nie als solche genannt werden.

Für den kirchlich-religiösen Raum bietet das Zusammenspiel von Gregortexten und archäologischem bzw. baugeschichtlichem Befund Gelegenheit fruchtbarer Interdisziplinarität. Gregor erwähnt eine sehr hohe Zahl von Kirchenbauten, weshalb statistisch das 6. Jh. als Höhepunkt kirchlicher Bautätigkeit in der Zeit vom 4. bis zum 8. Jh. erscheint (vgl. M. ROUCHE, L'Aquitaine des Wisigoths aux arabes 418–781 [1979] Graphik auf S. 299), doch selten geht er auf Baumaterial oder auf architektonische Einzelheiten ein, denn es interessiert ihn die Ausstattung der Kirchenbauten (Mosaik, Pfeiler, Wandmalereien, Teppiche) – also das, was sich bei den Kirchengrabungen meistens nicht mehr wiederfindet (J. GUYON, L'architecture religieuse chez Grégoire de Tours, S. 197–207). Für die drei suburbanen Kirchen von Clermont, die den Heiligen Illidius, Cassius und Venerandus geweiht waren, stellt F. PRÉVOT (De la tombe sainte au sanctuaire: l'exemple de trois basiliques de Clermont d'après Grégoire de Tours, S. 209–216) fest, daß die von Gregor suggerierte Frühdatierung aufzugeben ist zugunsten eines späteren Ansatzes (erste Hälfte des 6. Jhs.).

Nur wenige Holzkirchen (zehn bzw. zwölf) werden *expressis verbis* als solche in den Schriftquellen des 6. Jhs. erwähnt (N. GAUTHIER, Note annexe: les églises en bois du VI^e siècle d'après les sources littéraires S. 237–240; instruktive Karte S. 218). Umso bedeutsamer sind die in den letzten Jahren gemachten archäologischen Beobachtungen im Bereich der heutigen Schweiz, welche CH. BONNET (Les églises en bois du haut Moyen-Age d'après les recherches archéologiques, S. 217–238) zusammenfaßt. Obwohl die Datierungen häufig offen bleiben (6.–9. Jh.), der archäologische Nachweis anhand der Pfostenlöcher schwierig und der Wandel vom Grabbau zur Kirche oft unbestimmt ist, sieht Bonnet in diesen auf germanische Bautraditionen zurückgehenden Kirchenbauten einen originellen Beitrag zur kirchlichen Architektur zur Zeit Gregors, auch wenn die großen städtischen Steinbauten als architektonische Vorbilder dienen. B. K. YOUNG (Que restait-il de l'ancien paysage religieux à l'époque de Grégoire de Tours?, S. 241–250) relativiert und korrigiert die These von E. MÂLE (La fin du paganisme en Gaule [1950] [1962]), wonach viele gallische Kirchen auf ehemaligen Tempelbauten ruhten und zeigt, daß gerade ländliche *fana* noch lange benutzt wurden und dann verfielen, ohne in Kirchen umgewandelt zu werden (z. B. Mont-Beuvray, Le Mont Dardon in der *civitas Haeduarum*); erst zur Zeit Gregors des Großen (590–604) sei die Anknüpfung bewußt gesucht worden (z. B. in Boscherville). Auch die Pilgerreisen, von denen Gregor berichtet, waren in der Regel nicht an Naturerscheinungen geknüpft und setzten keine

heidnischen Traditionen fort, sondern sie hatten *loca sancta*, d. h. durch die Präsenz (Reliquien) und das Wirken (Wunder) der Heiligen geheiligte Orte zum Ziele, meist suburbane Kirchen der *civitates* oder die nicht-gallischen großen Heiligtümer in Rom, dem Heiligen Land oder in Sarragossa. Über die konkrete Durchführung der Reisen, über Motive, Verhalten, Bräuche der Pilger, sagt Gregor wenig (B. BEAUJARD, *Les pèlerinages vus par Grégoire de Tours*, S. 263–270).

B. H. ROSENWEIN (*L'espace clos: Grégoire et l'exemption épiscopale*, S. 251–262) sucht die Vorläufer und Wegbereiter der Bischofsprivilegien des 7. Jhs., durch welche den Klöstern die „große Freiheit“ gewährt wurde, und findet diese im Asylrecht, im Schutz der Güterschenkungen, in dem Verbot für Laien, den Altarraum zu betreten, im Reliquienkult, in der stärkeren Beachtung des Klausurtrums, wie sie am Beispiel der Verwicklungen um das Radegundekloster Ste. Croix in Poitiers zeigen kann, und schließlich im Einfluß Columbans.

Die Fernwirkung Gregors auf das entstehende französische Nationalbewußtsein spiegelt sich einerseits in der Verbreitung und Überlieferung der Handschriften seiner Werke (P. BOURGAIN / M. HEINZELMANN, *L'œuvre de Grégoire de Tours: la diffusion des manuscrits*, S. 273–317), andererseits *e contrario* in der auffallend geringen Benutzung der Historien bei den karolingischen Historikern, eine Ausnahme bildet hier Paulus Diaconus wegen der fränkisch-langobardischen Kämpfe. Dagegen setzen sich Hilduin von St. Denis und Hinkmar von Reims kritisch mit Gregors Text auseinander und bemühen sich, eine Umdatierung und Umwertung des von Gregor über ihre Hausheiligen Dionysius bzw. Remigius Berichteten zu erzielen (M. SOT, *Les dix livres d'Histoire chez les écrivains carolingiens*, S. 319–329). Die historischen Kenntnisse über die Frankenzeit werden im Spätmittelalter durch die „Grandes Chroniques“ vermittelt. Die Übersetzungen von Teilen von Gregors Werken galten nicht den *Historiae* oder der *Vita s. Martini*, sondern der *Vita s. Iuliani*. Ihre erste Übersetzung durch Guillaume Danicot war Charlotte von Savoyen, der Gemahlin Ludwigs XI., gewidmet; sie stilisierte den Heiligen zum französischen Märtyrer und brachte ihn und damit das Kloster Saint-Julien in engere Beziehung zum französischen Königtum (C. BEAUNE, *Traduire Grégoire à Tours au XV^e siècle*, S. 331–339).

Eine bewußte Aneignung der merowingischen Vergangenheit und damit eine zusätzliche politische und religiöse Legitimierung des kapetingischen Königiums stand wohl hinter der Wiederverwendung von merowingischen Marmorsäulen und Kapitellen in den Pariser Kirchenbauten des 12. Jhs. (Saint-Pierre-de-Montmartre, Saint-Germain-des-Prés, Sainte-Geneviève, Saint-Marcel, Saint-Denis). So interpretiert W. CLARK (*Defining National Historical Memory in Parisian Architecture [1130–1160]*, S. 341–358) den auffälligen Befund und stützt seine Deutung mit einem Hinweis auf den Wechsel des Siegelbildes unter Ludwig VII. (1137–1180): Der König erscheint in frontaler Darstellung mit langen Locken, gleichsam als *rex crinitus*, und auf dem Dagobertthron sitzend, eine Art merowingischer *Renovatio*!

In den ertragreichen Beiträgen ist das Werk Gregors von Tours intensivst durcharbeitet, und eine Menge von archäologischen Befunden sind vorgestellt worden. Es ist daher ein großes Manko, daß dem Band weder Orts- oder Personennamenregister noch Stellennachweise zum Werke Gregors mitgegeben worden sind.

Zürich

Reinhold Kaiser